

20.03.2026

Pioneer Foundation: Journalismus neu denken

Mads Poschardt

Friedrich Merz und die Arbeit

Die Debatte um den Begriff der Lifestyle-Teilzeit hat eine ehrliche Debatte über Friedrich Merz Aussagen über eine fehlende Arbeitsbereitschaft junger Menschen verhindert. Dabei ist da durchaus etwas dran. Ein Kommentar.

Friedrich Merz und Teile der CDU haben sich in den Kopf gesetzt, dass die Deutschen zu wenig arbeiten. Vor allem die jungen Menschen würden sich viel zu sehr um ihre Freizeit sorgen und viel zu wenig um ihre Arbeit. Bei Merz Aussagen lohnt es sich, zwischen den Zeilen zu lesen, um zu analysieren, ob an dem, was er sagt, etwas dran ist: „Mit Vier-Tage-Woche“ (junge Menschen wollen wenig arbeiten) „und Work-Life-Balance“ (junge Menschen wollen zu viel leben) „werden wir den Wohlstand dieses Landes“ (den Wohlstand älterer Generationen bzw. die hohen Renten) „nicht erhalten können.“ Friedrich Merz hat recht.

So wie es aktuell in der Wirtschaft läuft, werden wir uns den Wohlstand nicht erhalten können. Drei Jahre Rezession und Stagnation sind nur Vorboten dessen, was auf Deutschland zukommt, wenn sich nicht grundlegend etwas verändert. Nur: Wenn Friedrich Merz versucht, die deutsche Wirtschaft wieder anzukurbeln, indem er die faulen, faulen jungen Leute dazu ermahnt, wieder mehr zu arbeiten, ist das in etwa so, als ob der Chefarzt, statt den Tuberkulose-Patienten zu behandeln, ihm immer wieder sagt, er solle aufhören zu husten.

Junge, gut ausgebildete Menschen, die aktuell in den Arbeitsmarkt einsteigen wollen, haben es nicht so leicht wie die Generation Merz. Enzo Weber vom Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung warnte zuletzt im Spiegel: „Wir stecken in einer Erneuerungskrise.“ Die Unternehmen schaffen zu wenige neue Jobs in neuen Bereichen. Um es am Beispiel eines Verlages zu erklären: Wenn ein Printjournalist in den Ruhestand geht, müsste eine Social-Media-Journalistin eingestellt werden. Stattdessen werden die Stellen aufgrund der wirtschaftlich angespannten Lage - nicht nur im Journalismus - schlicht abgebaut.

Das führt dazu, dass 2025 doppelt so viele junge gut ausgebildete, Akademiker arbeitslos gemeldet sind wie noch 2022. Die Zahl der ausgeschriebenen Stellen hat sich von zwei auf eine Million halbiert. Es trifft nicht nur die Medienbranche, - es trifft auch die, denen immer gesagt wurde, ein Top-Job sei ihnen sicher: Menschen mit einem Wirtschaftsabschluss an renommierten Universitäten, sogar Naturwissenschaftlerinnen, Ingenieure oder Informatiker.

In der Folge nehmen diese Leute nach langer Suche Jobs an, die alles andere als Wunschjobs in ihrem Wunschunternehmen sind, die zusätzlich oft nicht modern sind, sondern die Jobs, die so schon seit Jahrzehnten existieren. Aber arbeiten müssen wir alle. Und tatsächlich: Auch die jungen Menschen wollen arbeiten, wollen auch mehr arbeiten als es CDU-Wirtschaftspolitiker vermuten, das zeigen verschiedenste Studien.

Gleichzeitig stimmt es, dass die Life-Seite absinkt auf der berühmten Work-Life-Waage. Eine aktuelle repräsentative Untersuchung der Stiftung für Zukunftsfragen fand heraus, dass junge Menschen Genuss und Freiheit mehr in den Mittelpunkt rücken als Arbeit. Insgesamt verliere Arbeit als sinnstiftende Lebensaufgabe immer mehr an Bedeutung. Erschwerend hinzu kommt, dass es seit 2020 eine ganze Kohorte an Berufseinsteigern gibt, die in Unternehmen kamen, in denen Home Office zur Regel wurde. Eine emotionale Bindung an den Arbeitgeber wird weiter erschwert durch fehlende persönliche Kontakte in das Unternehmen.

Das sind keine unaufhaltbaren Trends. Nur lassen sie sich nicht stoppen, indem man Menschen schlicht befiehlt, sie sollen wieder mehr arbeiten. Es braucht dringende Reformen, die den Arbeitsmarkt modernisieren. Kurz vor der Bundestagswahl 2025 sagte Friedrich Merz: „Wir müssen wieder eine andere Beziehung zur Arbeit haben. Es kann doch auch Spaß machen!“ Ein

Jahr später liegt es an ihm und seinem Kabinett, insbesondere an Wirtschaftsministerin Katherina Reiche, die Grundsteine dafür zu legen.